

Die Klause, ein Juwel Deutschlandsbergs

In diesem Jahr jährt sich die Errichtung der „Klause“ zum 200. Mal. Bereits 1815 beschrieb der damalige Besitzer des Schlosses Feilhofen, Johann Baron Kalchberg, in seinen Reisebeschreibungen an einen Freund diese damals ein Jahr alte, romantische Anlage: *„Der Schlangenlauf der Lasnitz bis zum Fuße des Berges, auf welchem das alte Schloß liegt, war bisher so enge, so steil, daß nur Jäger oder Holzarbeiter es wagten, zuweilen dort an ihren Ufern gegen die Alpen höher hinauf zu klettern. Weil die kaiserliche Messingfabrik auf jenen Gebirgen einige Waldungen auf Abstockung von der Herrschaft besitzt, so kam man auf die Idee, die Lasnitz zu einer Holzschwemme tauglich zu machen; dazu bedurfte man eines Weges längs ihren Ufern, und so entstand ein neuer Spaziergang, den der Schöpfer desselben, Herr Sebastian Hoffer, Förster der Fabrik, mit vielem Geschmack, und doch nur als eine nicht kostspielige Nebensache des Vergnügens, zu den angenehmsten machte, den nur immer ein Freund der Natur sich zu wünschen vermag.“*¹

Die Überlieferung schreibt die Errichtung der Klause mit der Einsiedelei dem Eigentümer der Herrschaft Landsberg, Moritz Graf Fries zu, der seinem Förster, Sebastian Hofer, den Auftrag gegeben haben soll. Kalchberg, der freundschaftliche Beziehungen zu Hofer hatte, nennt im oben erwähnten Bericht jedoch andere Umstände. Die Lösung ist in der Synthese beider Angaben zu finden.

Wie kam es nun zur Anlage der Deutschlandsberger Klause?

Ende des 18. Jh.s. traten die Verwaltungsbeamten der Messingfabrik Frauental an den damaligen Administrator der Herrschaft Landsberg, Franz Xaver Jud, mit der Bitte heran, ihnen ausgedehnte herrschaftliche Waldungen zur einmaligen Abstockung (Abholzung) zu überlassen. Neben Waldungen im Hochgebirge (Moser – Handalpenwald und Landsberger Brendl in der Gemeinde Osterwitz) wurde auch der herrschaftliche Buchwald, der zum Amt Trahtütten gehörte, auf einmalige Abstockung überlassen. Dieser Buchwald, der sich am rechten Laßnitzufer befindet und heute noch Buchenbestand aufweist, wies teilweise 100 bis 200 jährigen Baumbestand auf. Durch das unwegsame, enge und steile Gelände war eine Bringung beinahe unmöglich. Sebastian Hofer begann für die Messingfabrik mit der Anlage von Waldwirtschaftsplänen und versuchte möglichst günstige Bringungsmöglichkeiten zu schaffen.²

Die günstigste Möglichkeit das geschlägerte Holz zu Tal zu befördern war die Triftung des Holzes. Zu diesem Zweck mussten an der Laßnitz künstliche Engstellen, sogenannte Klausen, errichtet werden, die das Wasser stauten. Diese Engstellen wurden dann geöffnet, führten zu einem künstlichen Hochwasser, wodurch das meist einen Meter lange Holz weiterbefördert werden konnte. Da das Tal der Laßnitz im Bereich der Klause ohnehin Engstellen aufzuweisen hatte, kam dies Hofer sehr gelegen. Er hatte lediglich an verschiedenen Stellen Stützmauern zu errichten und zwischen Klauseneingang und der Brauhausmühle fünf solche Absperrungen zu errichten. Reste dieser Abmauerungen sind heute noch z. B. unter dem Falkenstein zu sehen.

Damit die Triftarbeiter möglichst gefahrlos zu diesen Engstellen gelangen konnten, mussten Wege entlang der Laßnitz angelegt und dem Verlauf des Baches angepasst werden. Hofer ließ einen Weg vom heutigen Klauseneingang entlang des rechten Laßnitzufers anlegen, der bis in die Nähe der Einmündung des Falkensteinbaches in die Laßnitz ging. Dort wurde ein Steg zum linken Ufer errichtet und der Weg am linken Ufer fortgesetzt. Gleichzeitig wurde ein Bringungsweg auch entlang des rechten Laßnitzufers angelegt, der unterhalb des Steilabfalles des Falkensteins weitergeführt wurde, jedoch durch starke Steinmauerungen gesichert werden musste. Dieser Weg ist heute nur mehr in Resten erhalten, da ein Großteil durch das große

¹ Kalchberg, Reiseerinnerungen 1815, S. 335 f

² Schriftverkehr und Notizen im Archiv Hollenegg und Hofkammerarchiv in Wien, Bestand Messingfabrik

Hochwasser des Jahres 1916 zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde.³ Die Anlage von Ruheplätzen und der Weg auf die Burg gehen jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit auf Moritz Graf Fries zurück, der sich entsprechend der Epoche der Romantik ein „Paradies“ schaffen wollte.

Diese Anlage konnte jedoch zunächst nur von den Arbeitern der Messingfabrik betreten werden, bzw. Moritz Graf Fries und seine Nachfolger, die Fürsten von und zu Liechtenstein, benutzten sie für sommerliche Ausflüge.⁴

Den Entschluss, den Klausenweg freizugeben, erwirkten jedoch zwei Deutschlandsberger Bürger, Florian Pojatzi, der Gründer der Zündwarenfabrik und der Mühlenbesitzer und langjährige Bürgermeister des Marktes, Carl August Schleicher. Sie hatten im Brauereibesitzer Michael Friz Edlen von Frizberg einen Fürsprecher gefunden. Frizberg war zunächst Rentamtsschreiber der Liechtenstein in Schwanberg, dann Verwalter der Liechtensteinischen Brauerei im Markt Landsberg und erwarb Mitte des 19. Jh. s. fürstlich Liechtensteinischen Grund am Klauseneingang.

Als Fürst Franz von und zu Liechtenstein 1887 starb, entschloss sich seine Schwiegertochter und Nichte, Henriette von und zu Liechtenstein ihm zu Ehren die Kapelle in der Einsiedelei wieder aufzubauen und das Kreuz zu renovieren.⁵

Um 1890 kam es im Markt Deutschlandsberg um die Personen Ignaz Strutz, Carl-August Schleicher, Franz Czerweny und Dechant August Bossi zur Bildung eines Kreises von kulturinteressierten Bürgern, welche die Gründung eines Verschönerungsvereines im Sinne hatten. Ignaz Strutz nahm mit Fürst Alfred von und zu Liechtenstein bezüglich der Freigabe des Einsiedeleiweges auf die Burg Kontakt auf und fand in der Gattin des Fürsten, Henriette, eine Fürsprecherin. 1890 wurden die gesamten Weganlagen in der Klausen für die Öffentlichkeit freigegeben.

³ Bericht des Güterdirektors Heinrich Kober an Fürst Franz von und zu Liechtenstein vom 15. 8. 1916, Archiv Hollenegg

⁴ Notizen in den Briefen der Henriette von und zu Liechtenstein aus den Jahren 1865 – 1892, Archiv Hollenegg

⁵ Brief der Fürstin Henriette an ihre Schwester Therese von Bayern, vom 5. 7. 1887, Archiv Hollenegg